

Michael Rosenberger

Die Zeit drängt. Wie die globale Zukunft das Heute bestimmt

Am 10.06.2002 trafen sich Papst *Johannes Paul II.* von Rom und Patriarch *Bartholomaios I.* von Konstantinopel in Venedig, um gemeinsam ein kraftvolles Zeichen für den Klimaschutz zu setzen.¹ Der Ort war bewusst gewählt: Einerseits waren es maßgeblich Venezianer, die während der Kreuzzüge unermessliche Schätze aus den orthodoxen Kirchen Konstantinopels raubten und bis auf den heutigen Tag in Venedig zur Schau stellen. So ist Venedig ein symbolischer Ort für den Konflikt zwischen katholischer und orthodoxer Kirche. Andererseits wird kaum ein Ort der Welt so in seiner Existenz bedroht wie Venedig, wenn der Meeresspiegel durch den Klimawandel auch nur ein paar Dutzend Zentimeter steigt. Dieser Stadt steht das Wasser

schon in normalen Zeiten bis zum Hals. „Noch ist es nicht zu spät“, mahnten die beiden Kirchenführer in einer dramatischen Botschaft an die Welt. Noch könne die Menschheit die Folgen des anthropogenen Treibhauseffekts auf ein erträgliches Maß begrenzen. Doch es bedürfe einschneidender Veränderungen, damit dies geschehe. Jetzt, nicht irgendwann. Heute, nicht morgen.

Die Zeit drängt! Je länger wir mit den nötigen politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen zuwarten, umso schwieriger und teurer wird der Turnaround. Das ist die Kernbotschaft des „*Stern-Review*“ vom 30.10.2006, in dem der frühere Chefökonom der Weltbank, Nicholas *Stern*, seinen Auftraggeber, die britische Regierung unter

Premierminister Tony Blair, vor Untätigkeit warnt.² Mit jedem Jahr, das wir warten, würden die notwendigen Klimaschutzmaßnahmen teurer, weil wir unseren Verbrauch dann umso drastischer einschränken müssten. Stern berechnet die Kosten zur Vermeidung einer Tonne CO₂ auf etwa 25 US-\$, die Schäden im Falle von „business as usual“ hingegen auf 85 US-\$ je Tonne CO₂. Bei sofortigem entschlossenem Handeln ab 2007 kostete der Klimaschutz laut Stern rund 1% des Weltsozialprodukts. Bei business as usual falle das Weltsozialprodukt hingegen langfristig um ca. 20% niedriger aus. Der Treibhauseffekt gleiche einer tickenden Bombe, die umso mehr Schaden anrichte, je länger man sie ticken lasse.³

Die Zeit drängt! Wenn die Welt nicht schnellstens aus der Verbrennung fossiler Energierohstoffe aussteige, könne dies katastrophale Folgen haben. So verkündete es eine Studie des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung am symbolträchtigen 11.09.2015.⁴ Schon nach dem Verbrennen von weiteren 600 bis 800 Gigatonnen Kohlenstoff, was 6 bis 8% der weltweit vorhandenen fossilen Energieressourcen entspräche, werde die antarktische Eisdecke instabil werden und in der Folge der Meeresspiegel erheblich ansteigen. Nach dem Verbrennen der gesamten weltweiten Kohlenstoffvorräte von 10000 Gigatonnen werde der Meeresspiegel sogar um drei Meter pro Jahrhundert und um 58 Meter insgesamt ansteigen. Dann wären nicht nur Länder wie Holland oder Bangladesch und Regionen wie das Nildelta geflutet, die kaum über Meereshöhe liegen. Dann wäre vielmehr selbst Köln, das 53 Meter über dem Meer liegt, im Wasser versunken – und mit ihm ganz Norddeutschland. Gegen die dann einsetzenden Flüchtlingsströme wären jene des Jahres 2015 Peanuts.

Drei Beispiele, wie der anthropogene Klimawandel in den letzten Jahrzehnten kommentiert wurde. Obgleich sie von völlig unterschiedlichen Akteuren stammen – Kirchen, Ökonomie und Klimaforschung –, ist ihr Plot doch jeweils der gleiche: Unter Verweis auf die dramatischen Folgen wird vor dem weiteren Ausstoß von Treibhaus-

gasen gewarnt, mit einprägsamen Szenarien und Bildern wird die Dringlichkeit eines entsprechenden Handelns vor Augen geführt. Und man könnte unzählige vergleichbare Beispiele ergänzen, die mit denselben Mustern dieselbe Botschaft zu vermitteln suchen.

Die Vogel-Strauß-Taktik der Etablierten

Trotz der vielen warnenden Stimmen tut sich jedoch wenig bis gar nichts. Während die ökologische Herausforderung immer größer wird, werden die Schritte und Maßnahmen zum Klimaschutz immer kleiner. Daran hat auch das Pariser Abkommen der 21. „Conference of Parties“ (COP) vom Dezember 2015 bisher nichts geändert. Denn es enthält noch keine konkreten Maßnahmen zur Umsetzung des sogenannten 2-Grad-Ziels. Woran liegt das?

Eine schonungslose und entlarvende Analyse für die Hintergründe des Stillstands gibt Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si*: „Wie es in Zeiten tiefer Krise, die mutige Entscheidungen erfordern, zu gehen pflegt, sind wir versucht zu denken, dass ungewiss ist, was eigentlich geschieht. Wenn wir auf den äußeren Eindruck schauen, hat es, abgesehen von einigen sichtbaren Zeichen der Verseuchung und des Verfalls, den Anschein, als seien die Dinge nicht so schlimm und der Planet könne unter den gegenwärtigen Bedingungen noch lange Zeit fortbestehen. Diese ausweichende Haltung dient uns, unseren Lebensstil und unsere Produktions- und Konsumgewohnheiten beizubehalten. Es ist die Weise, wie der Mensch sich die Dinge zurechtlegt, um all die selbstzerstörerischen Laster zu pflegen: Er versucht, sie nicht zu sehen, kämpft, um sie nicht anzuerkennen, schiebt die wichtigen Entscheidungen auf und handelt, als ob nichts passieren werde“ (LS 59).

In diesen Sätzen werden die entscheidenden Hürden deutlich, die sich einem wirksamen Klimaschutz entgegenstellen: Vorantreiben müssten ihn jene, die am meisten Treibhausgase emittieren – und das sind die reichsten 20% der Erdbevölkerung.

Genau die müssten aber, so der Papst, ihren Lebensstil und ihre Produktions- und Konsumgewohnheiten am radikalsten verändern: „Was gerade vor sich geht, stellt uns vor die Dringlichkeit, in einer mutigen kulturellen Revolution voranzuschreiten“ (LS 114). Eine solche kulturelle Revolution – der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) nennt sie in seinem Jahresgutachten 2011 „große Transformation“ – wollen aber gerade die Etablierten und Wohlhabenden nicht.⁵ Denn sie würden durch sie zumindest materiell ein Stück weit absteigen – und das scheint ihnen nicht akzeptabel. Franziskus vergleicht diesen gesellschaftlichen Unwillen zur Veränderung mit dem individuellen, etwa dass Menschen ein gesundheitsschädliches Laster wie Alkoholismus oder Rauchen erst dann aufgeben, wenn der Arzt ihnen den sehr nahen Tod ankündigt, sofern sie nichts ändern. Wer ein Laster pflegt, hat es sich darin gemütlich gemacht – und spürt innere Widerstände, es aufzugeben.

Der Unwille liegt daher v.a. bei denen, die vom bisherigen System des Wirtschaftens und Konsumierens profitieren, während jene, die momentan eher Opfer als Treiber des Treibhauseffekts sind, kaum eine Chance haben, auf die Profiteure einzuwirken. So klingt Franziskus sehr ernüchert, wenn er schreibt: „Politik und Unternehmertum reagieren langsam, weit davon entfernt, den weltweiten Herausforderungen gewachsen zu sein“ (LS 165). „Wenn die Politik nicht imstande ist, eine perverse Logik zu durchbrechen, und wenn auch sie nicht über armselige Reden hinauskommt, werden wir weitermachen, ohne die großen Probleme der Menschheit in Angriff zu nehmen“ (LS 197).

In seiner treffenden Beschreibung der Vogel-Strauß-Politik wohlhabender Gesellschaften und Gruppen verpackt Papst Franziskus aber noch eine andere Einsicht: Dass diese Weise, mit Krisen umzugehen, unmenschlich ist und durch alle Jahrhunderte in allen Kulturen praktiziert wurde und wird. Die sprichwörtliche *Maxime* „Morgen, morgen, nur nicht heute“ war schon zu

biblischen Zeiten eine dominierende Einstellung. Sonst müsste das „heute“ von den biblischen Autoren nicht so eingeschärft werden: Sei es im Buch Deuteronomium, sei es im Lukasevangelium, sei es im Ps 95,7, wo es heißt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht!“ Nicht umsonst sieht die kirchliche Liturgie diesen Psalm als ersten eines jeden neuen Tages vor – als Invitatorium des Stundengebets, das für diesen Tag zur Umkehrbereitschaft mahnt.

Aber auch in nachbiblischer Zeit sieht es nicht besser aus. Berühmt sind die Zeilen von Aurelius Augustinus in seinen Bekenntnissen (*Confessiones* VIII,7,17): „Gib mir Keuschheit und Enthaltensamkeit, doch nicht sogleich!“ Tag für Tag, erzählt der schließlich doch Bekehrte und Verwandelte, habe er das, was er an sich als richtig und notwendig ansah, vor sich hergeschoben. Es fehlte ihm einfach der Wille, den unbequemen ersten Schritt in eine bereits als richtig erkannte Richtung zu tun. Die Erkenntnis war da, die Motivation noch nicht.

Der Frust der Engagierten

Den Reichen und Mächtigen der Erde gegenüber stehen nicht nur die Armen und Ohnmächtigen, sondern auch eine kleine, aber hoch engagierte Schar von Umwelt- und SozialaktivistInnen. Sie legen sich quer, wenn industrielle Megaprojekte großflächig Naturräume zerstören würden; wenn geplante Verkehrswege einzigartige Reservate durchschneiden sollen; wenn Techniken mit Risiken behaftet sind, die Schäden für Jahrtausende erzeugen könnten; wenn an der Börse ohne Rücksicht auf ökologische und soziale Verluste gezockt wird. Zugleich versuchen sie aus den gängigen Konsum- und Verbrauchsmustern soweit wie möglich auszusteigen und einen neuen, natur- und sozialverträglicheren Lebensstil umzusetzen.

Wohl keine andere gesellschaftlich relevante Gruppe erhält in der Enzyklika *Laudato si* so viel Lob wie diese. Lokale Initiativen trügen viel zur Verbesserung des örtlichen Lebensumfelds (LS 148) und der Um-

weltbedingungen ihrer Region (LS 232) bei, schreibt Papst *Franziskus*. Sie setzten damit ein wirksames Gegensignal zur Passivität und Gleichgültigkeit vieler Menschen. Auch national und international seien es Umweltschutzorganisationen, die „die Bevölkerungen sensibilisieren und kritisch mitwirken – auch unter Einsatz legitimer Druckmittel –, damit jede Regierung ihre eigene und nicht delegierbare Pflicht erfüllt“ (LS 38). Nur „dank eines solchen Engagements sind die Umweltfragen immer stärker in die öffentliche Tagesordnung eingegangen“ (LS 166). Zur Erzeugung des nötigen Drucks auf die Politik sei die Stimme der Umweltbewegung daher oft unersetzlich (LS 179).

Es ist bemerkenswert, dass der Papst hier sogar den zivilen Ungehorsam rechtfertigt. Das „Sich-Querlegen“ ist ja oft wörtlich zu verstehen: UmweltaktivistInnen besetzen eine Ölbohrplattform, blockieren eine wichtige Zufahrtsstraße oder einen Gleisanschluss zu einem Atommülllager oder schlagen dort ein Zeltlager auf, wo am nächsten Tag gebaut werden soll. Der Einsatz „legitimer Druckmittel“ bedeutet vor allem den Einsatz des eigenen Körpers – denn andere gewaltfreie Druckmittel haben die Menschen nicht, wenn der Rechtsweg ausgeschöpft oder durch Korruption verschlossen ist.

Dass Papst *Franziskus* die UmweltaktivistInnen so ausgiebig lobt, hat ihnen sichtlich gut getan und neue Kraft gegeben. Und doch wird das Lob eines Menschen, das ja immer eine extrinsische Motivation darstellt, nicht durch die Schwierigkeiten und Abnutzungen eines jahrelangen vergeblichen Kampfes für mehr Umweltschutz hindurchtragen können. Dafür ist eine intrinsische Motivation nötig, die aus der Sache selbst erwächst und aus sich heraus tragfähig ist – unabhängig von Lob oder Erfolg. Und die zugleich verhindert, dass jemand verbissen und verbort mit einem Tunnelblick nur noch das gute ökologische Ziel vor Augen hat, ihm aber alle anderen Werte rücksichtslos opfert.

Gibt es zwischen dem verbissenen Weiterkämpfen und dem resignierten Auf-

geben einen dritten Weg? Einen, der einen trotz Anfeindungen und Misserfolgen innerlich erfüllt? Der die Zufriedenheit vielleicht sogar wachsen lässt anstatt sie zu verringern? Gibt es also, sagen wir es theologisch, so etwas wie Hoffnung? Es ist erstaunlich, dass die säkulare Umweltschutzorganisation Greenpeace anlässlich der 16. „Conference of Parties“ (COP) vom Dezember 2010 in Cancun in einer symbolträchtigen Installation genau diese Frage aufwarf: An den Meeresstrand von Mexiko wurde ein Rettungsring von etwa 20 Meter Durchmesser gelegt. Daneben formten Menschen, die sich auf den Strand legten, das Wort „HOPE“ mit einem dicken Fragezeichen dahinter. „Die Welt ist in großer Not – doch gibt es Hoffnung?“ so die drängende Frage von Greenpeace. Wohlgermerkt eine spirituelle, ja religiöse Frage. Können die großen Religionen der Welt, kann insbesondere das Christentum darauf eine positive Antwort geben? Was haben, so möchte ich angesichts des 90-jährigen Bestehens dieser Zeitschrift zuspitzen, Bibel und Liturgie zu einer solchen Antwort beizutragen? Können sie den Engagierten Mut machen? Können sie die Gleichgültigen und Tatenlosen, von denen Papst *Franziskus* spricht, zum Handeln bewegen? Können sie – womöglich mit vereinten Kräften – die Verdrängungsmechanismen der Etablierten knacken, so wie der Arzt, der den Raucher zum Aufhören bringt?

Die apokalyptische Weltsicht der Umweltbewegung und die Bibel-auslegung der Kirchen

Auffallend ist, dass sich die drei eingangs genannten Beispiele ebenso wie die Umweltenzyklika des Papstes apokalyptischer Denk- und Argumentationsmuster bedienen. Religionswissenschaftlich betrachtet ist Apokalyptik „eine Spekulation, die... den Weltlauf deuten und das Weltende enthüllen will.“⁶ Systematisch-theologisch gesehen ist sie eine „Enthüllung der Wirklichkeit im Untergang“⁷ d.h. eine Offenbarung der Wirklichkeit als einer untergehenden

und darin einer auf andere Weise neu aufgehenden. Eine in diesem Sinne definierte Apokalyptik gab und gibt es, wie die einschlägige Forschung belegt, in vielen Kulturen während der meisten Krisenzeiten. Apokalyptisches Denken ist ein überzeitliches und überkulturelles Krisenphänomen. Es will mit Krisen umzugehen helfen und ist eine spezifische Form theologisch-ethischen Nachdenkens über Krisen.⁸ Daher ist Apokalyptik „weniger Zukunftserforschung als vielmehr... Gegenwartsbewältigung.“⁹

In der Moderne hat sich die Apokalyptik säkularisiert – und ist doch geblieben.¹⁰ Klaus *Vondung* bezeichnet sie als „kupierte Apokalyptik“.¹¹ Dabei bestehe die Kupierung darin, dass nicht nur der Glaube an Gott aus dem apokalyptischen Bild herausfalle, sondern meistens auch die Hoffnung auf eine neue Erde. Was bleibe, sei nur die Erwartung des Untergangs. Gregory Fuller spricht von einer „heiteren Hoffnungslosigkeit“.¹² Dass die Hoffnungslosigkeit allerdings so heiter ist, wie Fuller behauptet, bezweifelt Ulrich *Körtner*: Ein neuer Äon sei nicht in Sicht – und dennoch bleibe die Sehnsucht danach.¹³

Hatte Immanuel *Kant* noch mit naturwissenschaftlichen Theorien vom nahen Weltende aufräumen wollen, wie sie zu seiner Zeit vertreten wurden,¹⁴ kam es in Gegenbewegung zum Rationalismus der Aufklärung zu einer Renaissance der Apokalyptik im modernen Gewand. Zunächst ging es dabei um Warnungen vor einem kulturellen „Untergang des Abendlands“, etwa bei Oswald *Spengler* oder Martin *Heidegger*.¹⁵ Dann aber waren es v.a. drei ökologische Themen, die neue apokalyptische Szenarien provozierten:

– Die Angst vor dem *atomaren Holocaust*, etwa bei Karl *Jaspers* und Günter *Anders*,¹⁶ genährt durch den Schrecken von Hiroshima und Nagasaki.

– Die Einsicht in die *Grenzen des Wachstums*, zuerst geäußert in dem gleichnamigen ersten Bericht des Club of Rome 1973.¹⁷

– Die Erkenntnis vom *Treibhauseffekt* und der mit ihm drohenden „*Klima-Apoka-*

lypse“, wie nicht wenige das Szenario der Erderwärmung bezeichnen, prominent präsentiert im sogenannten Brundtland-Bericht von 1986.

Ökologische Debatten sind apokalyptische Debatten geworden.¹⁸ Sind sie mit den apokalyptischen Kategorien der Bibel kompatibel? Onuki *Takashi* benennt als inhaltliche *Kernpunkte der biblischen Apokalyptik* in deutlicher Abhebung von der Stoa und anderen griechischen Eschatologien folgende Merkmale:¹⁹

– Die Entdeckung des *Menschen als verantwortliches Subjekt* durch die Einführung der Vorstellung vom Jüngsten Gericht, vor dem sich jeder als Einzelner verantworten muss.

– Die *Öffentlichkeitsbezogenheit und Ganzheitlichkeit des Heils*: Heil ist keine Privatsache mehr, es geht vielmehr um das Heil der Welt, die als eine alle miteinander verbindet. Und Heil ist kein rein geistiger Zustand mehr, sondern unter der Vorstellung einer Auferstehung des Leibes ein ganzheitlicher Zustand des erlösten Geschöpfes.

– Die „ökologische“ *Dimension von Unheil und Heil*: Die gesamte Schöpfung wird als gealtert und als durch Verwicklung in die menschliche Sünde „der Vergänglichkeit unterworfen“ (Röm 8,20) wahrgenommen. Zugleich ist die gesamte Schöpfung damit auch erlösungsfähig.

– Das *neue Erwählungsbewusstsein*: Nicht mehr die Zugehörigkeit zu einem „ausgewählten Volk“ macht den Einzelnen zu einem erwählten Menschen, sondern das verantwortungsbewusste Leben. Gerade dieser letzte Punkt beschreibt eine wesentliche emotionale Komponente „apokalyptischer Communities“.

Auf ein erzählmethodisches Charakteristikum apokalyptischer „Stories“ macht Fritz *Stolz* mit Hilfe der Gestaltpsychologie aufmerksam: Der „Plot“ solcher Erzählungen sorgt für das „Umkippen“ von Vordergrund und Hintergrund.²⁰ Anders als in der biblischen Schöpfungserzählung und der Sintfluterzählung, in denen ebenfalls Krisenbewältigung geschieht, werde in apokalypti-

schen Erzählungen das Ende der Zeiten nicht in großer zeitlicher Ferne, sondern in äußerster zeitlicher Nähe erwartet.²¹ Und: „Die Nähe entspricht einem Grad der Dringlichkeit [...]. Mit dieser Frage nach der Dringlichkeit und Aktualität berühren wir den ‚energetischen‘ Aspekt eines religiösen Symbolsystems.“²² Mit dem Vertauschen von Nahem und Fernen wird also die Dringlichkeit von Transformationen, von Umkehr und Erneuerung signalisiert: „Wo Apokalyptik entsteht, werden Transformationsmodelle aus dem Hintergrund in den Vordergrund geholt. Hintergrund und Vordergrund werden geradezu vertauscht... Wir haben es mit sogenannten Umkippmechanismen zu tun [...]“.²³ Umkippmechanismen in Erzählungen oder auch in Bildern sollen also dafür sorgen, dass das vorher Selbstverständliche nicht mehr für selbstverständlich genommen wird, weil es durch eine Krise bedroht ist: „Der Hintergrund steckt Selbstverständlichkeiten ab, die das Leben bestimmen; solche Selbstverständlichkeiten genießen keine allzu große Beachtung.“²⁴

Der apokalyptische Erzähler will wachrütteln und „erschüttern, nicht argumentieren. Damit gehorcht er dem Gesetz der prophetischen Rhetorik, die niemals bloß die ratio, sondern allemal emotio [...] erwecken soll und will. Aber wozu eigentlich? [...] Wozu die Übertreibungen, die Drastik, die Dramatik [...]? Zunächst wohl nur, um die grundsätzliche Ergriffenheit und Verwandlung der Hörer zu erzeugen; [...] Es geht [...] um die Aktivierung und Reaktivierung transrational-religiöser Potentiale der Seele [...]“.²⁵ Aus Erschütterung kann dann heilige Ungeduld werden: „Ungeduld wird in der Apokalyptik zur Motivation der Veränderung.“²⁶ Sie schärft die Dramatik einer Situation ein. Und sie tut das über die Emotionalisierung von Fakten, die auch vorher schon bekannt waren, aber zum selbstverständlichen Hintergrund eines Lebensgefühls gehörten. Jetzt sollen diese Fakten in den Vordergrund rücken. Und das geht nur über zeitlich extreme Nähe und über starke Gefühle – Gefühle von Angst und Hoffnung.

Um es mit den Worten des Papstes zu sagen: „Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine Mystik, die uns beseelt, ohne innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen“ (LS 216).

Angesichts dieser Überlegungen hätte die Bibel ein gigantisches Potenzial, die aktuelle Umweltdebatte zu bereichern und voranzutreiben. Ihre apokalyptischen Texte könnten die Dringlichkeit des Geschehens untermauern und einschärfen. Zugleich aber – und da geht die Bibel über die kupierte Apokalyptik der säkularen Moderne hinaus – bergen diese eine Hoffnungsperspektive auf „einen neuen Himmel und eine neue Erde“, die „von Gott her aus dem Himmel herabkommen“ (Offb 21,1–2). Dem zum Trotz werden die apokalyptischen Texte der Bibel noch selten für die ökologischen Herausforderungen fruchtbar gemacht.²⁷ Zugegeben: Sie sind in ihrer komplexen Bildhaftigkeit schwer und oft sperrig. Ein Transfer ins Heute kann leicht danebengehen. Aber wenn die Kirche etwas zu den großen Herausforderungen der Gegenwart sagen will, darf es sie ruhig etwas intellektuellen Schweiß kosten.

Die apokalyptische Weltsicht der Umweltbewegung und die Liturgie der Kirchen

Die Worte der biblischen Apokalyptik dürften, nach allem was wir erahnen können, denen eine starke Hoffnung vermittelt haben, die sich für eine andere Welt engagierten. Sie blieben aber wirkungslos im Blick auf die Mächtigen der damaligen Zeit. Die waren vermutlich auch nicht ihre Zielgruppe. Texte haben als vergleichsweise abstrakte Medien prinzipiell ein relativ geringes Potenzial, diejenigen Men-

schen wachzurütteln, die alles tun, um Probleme zu verdrängen. Ein Buch können sie ungelesen beiseitelegen, wenn sie mit seinem Inhalt nicht behelligt werden möchten.

Das ist bei öffentlich sichtbaren Zeichenhandlungen, wie sie die Liturgie verkörpert, anders. Hier ist das Wegschauen und Verdrängen erheblich schwerer. Allerdings wird die Liturgie der Kirche momentan höchstens individuellen Dramen gerecht. Im Falle eines Todes oder von Lebensgefahr, im Falle individueller Konflikte und lokaler Streitigkeiten mag das liturgische Angebot der Kirche, sofern es nur gut umgesetzt wird, eine echte Hilfe für die Menschen sein. Für nationale und v.a. globale Dramen hingegen hält die kirchliche Liturgie kein entsprechendes Zeichenarsenal bereit. Das steht im deutlichen Gegensatz zu ihrem Anspruch, in sinnhaft wahrnehmbare Zeichenhandlungen übersetzte Bibel zu sein. Denn wenn ein guter Teil der Bibel apokalyptische Texte umfasst, müsste die Liturgie der Kirche ebenfalls stark apokalyptisch geprägt sein.

Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Im Markusevangelium wird berichtet, dass sich bei der Kreuzigung Jesu die Sonne verfinstert (Mk 15,33) – eine apokalyptische Metapher, die den Kreuzestod Jesu mit dem Leiden der ganzen Schöpfung in Beziehung setzt. Diese globale und dramatische Dimension des Leides Jesu wird aber weder in der Karfreitagliturgie noch in der Eucharistiefeyer, die eine Vergegenwärtigung des Kreuzestodes Jesu ist, symbolisch dargestellt. Die Liturgie hat der Bibel hier die apokalyptischen Zähne gezogen.

Darüber hinaus wäre natürlich die Frage zu stellen, ob apokalyptische Zeichenhandlungen sich nicht viel öfter außerhalb einer schön gestalteten Kirche abspielen müssten. Liturgen müssten an die Orte der globalen Dramen gehen und dort Zeichenhandlungen setzen. Es gehört zu den unübersehbaren Markenzeichen von Papst *Franziskus*, dass er dies tut – und die Welt nimmt es wahr und versteht seine Botschaft, wenn sie ihr auch nicht immer folgt.

Der Abt von Niederaltaich segnet jährlich einmal das letzte Stück frei fließende

Donau, das die bayerische Staatsregierung fast zwei Jahrzehnte lang kanalisieren und damit zerstören wollte. Für die Umweltbewegung ist die Donausegnung zum stärksten Hoffnungszeichen ihres Widerstandes geworden – dem sich letztlich auch die Staatsregierung beugen musste. Wo Kirche an die Orte der Umweltbedrohung und -zerstörung geht und dort apokalyptische Zeichen setzt, kann sie mehr bewirken als sie sich selber zutraut. Doch solche Liturgien haben noch immer Seltenheitswert.

„Heute, wenn ihr seine Stimme hört!“ (Ps 95,7)

„Gib mir Keuschheit und Enthaltbarkeit, doch nicht sogleich!“ betet Aurelius *Augustinus* über lange Zeit (Confessiones VIII,7,17). Bis in seinem Inneren alle Dämme brechen: In den Jahren 385 – 386 gerät er in eine so tiefe intellektuelle, psychische und körperliche Krise, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben kann (Confessiones VIII,2,2–4). Am 15.08.386 ist er restlos am Ende. In einem Mailänder Garten erlebt er einen Weinkrampf. Da hört er jenseits der Gartenmauer eine Kinderstimme, die immer wieder ruft: „Tolle, lege!“ Vermutlich spielte das Kind ein Spiel, bei dem man etwas gewirft („tolle!“) und etwas sammelt (lege!“). Doch *Augustinus* versteht die beiden Worte so: „Nimm, lies!“ Er nimmt eine neben ihm liegende Bibel, liest im Römerbrief Kapitel 13 – und bezieht die Verse auf sich selbst. Er beschließt, auf seine Partnerin und seinen Beruf als Rhetor endgültig zu verzichten und ein kontemplatives Leben zu führen (Confessiones VIII,12,29).

Was kann diese Bekehrungsgeschichte eines großen Heiligen uns für den Umgang mit den globalen Umweltgefahren sagen? Erstens: Die Umkehrbereitschaft tritt erst ein, wenn man restlos am Ende ist. Solange die bisherige Lebensstrategie noch halbwegs funktioniert, ist an ein Umkehren nicht zu denken. Es wird also noch eine Weile dauern, bis die „große Transformation“ auf den Weg kommt. Zweitens: Wer

am Nullpunkt angekommen ist, kann nur auf jene Ressourcen zurückgreifen, die ihm zur Hand sind. Die biblische Botschaft vom Vergehen der alten und Herabkommen der neuen Erde muss also schon jetzt verkündigt werden, damit sie im entscheidenden Moment zur Hand ist. Und drittens: Ohne die Kinderstimme hätte *Augustinus* auch im Moment totaler Verzweiflung nicht die Kraft gefunden, in die Bibel zu schauen. Er braucht den Fingerzeig, die Zeichenhandlung des spielenden Kindes.

Papst *Franziskus* ist in meiner Wahrnehmung nicht der Mann der starken Worte. Seine Umweltenzyklika greift zwar die apokalyptische Analyse der Umweltbewegung und der Klimaforschung auf, bleibt aber in deren theologischer Deutung eher in den Kategorien messianischer Eschatologie. Aber er ist ein Mann der starken Zeichen. Solche Menschen brauchen wir in der Kirche. Ihnen zur Seite sollten dann jene stehen, die das Buch auf dem Tisch erschließen können, in dem es heißt: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört!“ (Ps 95,7)

Der Autor ist Vorstand des Instituts für Moralthologie an der Katholischen Privatuniversität Linz.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Gemeinsame Erklärung von Papst *Johannes Paul II.* und dem ökumenischen Patriarchen *Bartholomaios I.* vom 10.06.2002 in Venedig, https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/speeches/2002/june/documents/hf_jp-ii_spe_20020610_venice-declaration.html (Abruf 1.11.16).
- ² Vgl. *Stern*, Nicholas, *Stern Review: The Economics of Climate Change*, Cambridge 2006, online unter: http://webarchive.nationalarchives.gov.uk/20100407172811/http://www.hm-treasury.gov.uk/stern_review_report.html (Abruf 1.11.16).
- ³ Vgl. *Rosenberger*, Michael, „Die Zeit, alle zu verderben, die die Erde verderben“ (Offb 11,18). Klimaschutz als apokalyptisches Programm, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 161 (2013) 58–68.
- ⁴ Vgl. *Winkelmann*, Ricarda/*Levermann*, Anders/*Ridgwell*, Andy/*Caldeira*, Ken, *Combustion of available fossil fuel resources suffi-*

cient to eliminate the Antarctic Ice Sheet, in: *Science Advances* 1500589 (2015), <http://advances.sciencemag.org/content/advances/1/8/e1500589.full.pdf> (Abruf 1.11.16).

- ⁵ Vgl. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) 2011, *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Jahresgutachten 2011*, Berlin, www.wbgu.de/fileadmin/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf (Abruf: 5.11.16).
- ⁶ *Ringgren*, Helmer, Apokalyptik, in: *RGG* 1 (1957) 463f, hier 463.
- ⁷ *Körtner*, Ulrich, Die Entdeckung der Endlichkeit. Zur theologischen Herausforderung apokalyptischen Denkens der Jahrtausendwende, in: *Vögele*, Wolfgang/*Schenk*, Richard (Hg.), *Aktuelle Apokalyptik*, Reburg Loccum 2001, 223–239, hier 227.
- ⁸ Vgl. *Hahn*, Ferdinand, Frühjüdische und urchristliche Apokalyptik. Eine Einführung, Neukirchen-Vluyn 1998, 154–168.
- ⁹ Vgl. *Körtner*, Die Entdeckung der Endlichkeit 228.
- ¹⁰ Vgl. *Körtner*, Ulrich, Apokalyptik: Weltangst und Weltende. Hermeneutik und Kritik apokalyptischen Daseinsverständnisses aus systematisch-theologischer Sicht, in: *Kosłowski*, Peter/*Hermann*, Friedrich (Hg.), *Endangst und Erlösung. 1. Untergang, ewiges Leben und Vollendung der Geschichte in Philosophie und Theologie*, München 2009, 183–203, hier 197–199; vgl. auch *Körtner*, Die Entdeckung der Endlichkeit 225.
- ¹¹ *Vondung*, Klaus, *Die Apokalypse in Deutschland*, München 1988, 12.
- ¹² So im Titel von *Fuller*, Gregory, *Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe*, Zürich 1993.
- ¹³ Vgl. *Körtner*, Apokalypik 197–199; *Körtner*, Die Entdeckung der Endlichkeit 225.
- ¹⁴ Vgl. *Kant*, Immanuel, *Untersuchung der Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen* (1754), in: *AA I*, 183–213.
- ¹⁵ Vgl. *Körtner*, Ulrich, *Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik*, Göttingen 1988, 212–239.
- ¹⁶ Vgl. ebd. 249–277.
- ¹⁷ Vgl. ebd. 240–248.
- ¹⁸ Vgl. ebd. 195.
- ¹⁹ Vgl. *Takashi*, Onuki, *Naturwissenschaft und Endweissagung. Aus der Perspektive der antiken Apokalyptik*, in: *Ders., Heil und Erlösung, Studien zum Neuen Testament und zur Gnosis*, Tübingen 2004, 389–407.

- ²⁰ Vgl. *Stolz*, Fritz, *Das Ende dieser Welt – Hintergrund oder Figur. Religionsgeschichtliche Perspektiven*, in: *Holzhey*, Helmut/*Kohler*, Georg (Hg.), *In Erwartung eines Endes. Apokalyptik und Geschichte*, Zürich 2001, 35–51.
- ²¹ Vgl. *Stolz*, *Das Ende dieser Welt* 37.
- ²² Ebd.
- ²³ Ebd. 38.
- ²⁴ Ebd. 48.
- ²⁵ *Kohler*, Georg, *Fukuyama oder „The End of History“*. Eine geschichtsphilosophische Per-

- spektive auf der Jahrhundertsschwelle, in: *Holzhey/Kohler*, *In Erwartung des Endes* 129–153, hier 131.
- ²⁶ *Sutter Rehmann*, Lucia, *Time expired: Inspirationen zur apokalyptischen Zeitvorstellung*, in: *Bibel und Kirche* 54 (1999) 178–185, hier 178.
- ²⁷ Eines der wenigen Beispiele ist *Rossing*, Barbara, *God laments with us. Climate change, Apocalypse and the urgent kairos moment*, in: *The Ecumenical Review* 62 (2010) 119–130.